

## Hat das Böse k-ein Geschlecht?

( Zur theologischen Verhältnisbestimmung von Gender und dem Bösen

### 1 Existiert das/die/der Böse?

»Böses« wird in einem antagonistischen Verhältnis zu einem Nicht-Bösen, zu einem Guten gedacht. Was im Einzelnen als böse und was als gut betrachtet wird, variiert kulturell und historisch. Somit ist das Böse als Böses nicht empirisch, anhand sinnlicher Daten aufweisbar. Vielmehr setzt die Bezeichnung von Geschehen, Ereignissen und Handlungen als »böse« eine Beurteilung voraus, dass etwas böse und nicht gut ist. Dass etwas als böse beurteilt wird, impliziert noch nicht, dass es ein Böses als eigenständige Größe gibt.

Häufig wird das Böse moralisch verstanden. Dann wird es eng assoziiert mit Unrecht im Gegensatz zum Recht, mit Ungerechtigkeit im Gegensatz zur Gerechtigkeit, mit Schädigung fremden und eigenen Lebens im Gegensatz zu dessen Förderung, mit Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit im Gegensatz zu Liebe und Barmherzigkeit oder mit Lüge im Gegensatz zur Wahrheit. Über diese moralischen Dimensionen des Bösen hinaus stellt sich die Frage, ob es ein absolut Böses gibt und ob in ontologischer Weise vom Bösen zu denken ist.

Obwohl sich das Böse nicht eindeutig und universal für alle identisch bestimmen und eingrenzen lässt, werden in allen Kulturen und Religionen, in der Kunst und in der Philosophie aller Zeiten Erfahrungen reflektiert, die Menschen mit dem Bösen oder mit bösen Menschen machen, Erfahrungen, die Menschen in Angst und Schrecken versetzen, die Leben vernichten und bedrohen, die Unglück und Not bewirken. Die so verstandene »Wirklichkeit« des Bösen bzw. der Bösen wird erschreckend, überwältigend und häufig im Selbstgefühl der Ohnmacht erfahren. Das Böse wird erlitten. Leidende beklagen die Gewalt, die Unvorhersehbarkeit und die Irrationalität, mit denen das Böse über sie hereinfällt.

In der späten Moderne wird als Ursache des Bösen nur noch selten eine metaphysische Macht angenommen, die gegen eine gute Macht oder Gottheit kämpft. Die Kulturgeschichte demgegenüber kennt eine Menge von Gestalten des und der Bösen auch im ontologischen Sinn. Nur sofern das Böse als eine personale Größe symbolisiert wird, ist ihm auch ein Geschlecht zugeordnet. Nimmt ein Geschlecht in der Symbolisierung des Bösen einen Vorrang ein? Neben der Hexe steht der Teufel, neben Eva Adam, neben der Verführerin der Tyrann, neben der bösen Fee der böse Kobold. Dämonen sowie böse Engel können weiblich oder männlich sein.

Die Farbsymbolik westlicher Gesellschaften ist da eindeutiger, Dunkles wird dem Bösen und Helles dem Guten zugeordnet. Offensichtlich lassen sich in personalen Symbolisierungen des Bösen zwar wenige Gemeinsamkeiten feststellen, nicht aber die Priorität einer Geschlechtszugehörigkeit.

Gegenwärtig begegnen personale Verkörperungen des Bösen alltäglich in Krimis, in Science Fiction-Romanen und -Filmen sowie in Filmen, die mythische Figuren inszenieren. Manche Zeitgenossinnen und Zeitgenossen sehen sich in den Dienst des Bösen gestellt, in den Dienst eines in der Regel männlich gedachten Satans. Sie erfahren die Präsenz des Satans wie die einer Gottheit. Zu Satan wird gebetet, sein Dienst vollzieht sich in der Einhaltung strenger Rituale, er erteilt Aufträge. Obwohl sich nur Minderheiten selbst als Satanisten verstehen, halten es nicht wenige junge Menschen in unserer Gesellschaft für möglich, dass es diesen Satan geben könnte und dass er das Leben von Menschen bestimmt.<sup>1</sup>

Auf nochmals andere Weise wird das Böse in einzelnen Menschen der Realgeschichte wahrgenommen, die als böse betrachtet werden. Hitler, Eichmann, Stalin, Saddam Hussein, der südafrikanische Expräsident Botha, der Exstaatschef Zaires, Mobutu, der Erfurter Gymnasiast und Attentäter Robert Steinhäuser, Usama Bin Laden und Muhammad Atta, einer der Piloten des Flugzeugs, die in das World Trade Center flogen, werden mit dem Bösen identifiziert. Diese Bösen der Weltgeschichte sind männlich. Der ehemalige US-Präsident Ronald Reagan nannte die Sowjetunion das »Reich des Bösen«, der amtierende Präsident Bush erklärte Afghanistan, Nordkorea und Irak zur »Achse des Bösen«.

Die Erfahrung des Bösen ist somit allgemein, sei sie in fiktionalen personalisierten Gestalten des Bösen repräsentiert, in realen Menschen, die als böse betrachtet werden, weil sie böse Absichten hegen und böse handeln, oder in der Erfahrung der zerstörerischen Gewalt des Bösen, die Menschen weiterhin machen, auch wenn sie in ihren Erklärungen und Deutungen das Böse und Dämonische nicht mehr Kräften zuschreiben, die von außen auf Menschen einwirken. Dies Böse potenziert sich in Strukturen des Bösen und kann, so hoffen einige, durch Gewalt eingegrenzt werden.

## 2 Hat das Böse ein Geschlecht?

Manchen mag die Frage absurd erscheinen. Wieso sollte das Böse ein Geschlecht haben? Sie gehen davon aus, dass das Böse als eigene Größe nicht existiert und demzufolge kein Geschlecht hat. Es gibt Menschen, die Böses tun. Sie können weiblich oder männlich sein, damit aber geben sie dem Bösen kein Geschlecht. Das Böse erscheint ihnen als Mythologisierung menschlicher Taten und Untaten, die dazu dient, von der Verantwortung für das Böse abzulenken. Andere mögen eine klare negative Antwort auf die Frage geben. Das Böse habe kein Geschlecht, sondern äußere sich als transpersonale und damit auch als transgeschlechtliche

1 Einen guten Überblick gibt *Hans-Jürgen Ruppert*, *Satanismus. Zwischen Religion und Kriminalität*, EZW-Texte 140, Berlin 1998.

Macht. Eine dritte Position identifiziert zwar die Täter des Bösen als männlich, denkt aber über ihre Geschlechtszugehörigkeit nicht weiter nach.

So sieht beispielsweise der Literatur- und Kulturwissenschaftler René Girard, der explizit Gewalt mit dem Bösen identifiziert, in allen Religionen und Mythologien Versuche, den menschheitlichen Fluch und die Logik der Gewalt zu begrenzen und zu steuern. In seinen Theorien knüpft er in Aufnahme Freudscher Gedanken zwar an Mythen an, in denen die Geschlechterdifferenz deutlich determiniert ist. Das Geschlecht der Gewalttätigen, des (in seinen Augen notwendigen) Opfers der Gewalt sowie des Erlösers aus der Gewaltlogik, den er in Jesus Christus erkennt, sind männlich. Das Motiv für den kollektiven Mord des Opfers stellt der Kampf männlicher Söhne um die Gunst des Vaters oder um die Zuneigung der Mutter dar. Die Frage nach dem Geschlecht der Subjekte der Gewalt bleibt in Girards Theorieentwurf unreflektiert.

Einige Vertreterinnen feministischer Theorien erklären demgegenüber das Patriarchat, die männliche Herrschaft über das andere Geschlecht, zur Ursache des Bösen. Männer üben Gewalt über andere aus, sie führen Krieg und unterwerfen einzelne und Völker. Als alternative matriachale Herrschaftsform stellen sich manche das Ideal eines gemeinsamen Lebens aller oder zumindest aller Frauen vor, in der es keine Dominanz und keine Unterwerfung anderer gibt. Jede Person darf so leben, wie sie möchte. Wenn in dieser Konzeption Konflikte überhaupt reflektiert werden, wird angenommen, ihre Lösung sei ohne Gewalt möglich.<sup>2</sup> Gut und böse werden auch hier klar den Geschlechtern zugeordnet.

Die westliche christlich geprägte Kulturgeschichte identifiziert zwei Figuren in besonderer Weise mit dem Bösen: die weibliche Hexe und den männlichen Satan. Symbolisch gelten somit Männlichkeit *und* Weiblichkeit als Geschlecht des Bösen.

Die knappe Skizze zeigt, dass sich auf die Frage nach dem Geschlecht des Bösen unterschiedlichste Antworten finden, die dezidierte Verneinung ebenso wie Bejahungen, die das Böse mit jeweils einem Geschlecht in zumindest symbolischer Gestalt identifizieren.

### 3 Zum Geschlecht des Bösen in der biblischen Tradition

Alle biblischen Schriften rechnen mit der Wirklichkeit von Bösem, das als gottfeindlich beurteilt wird und in der christlichen Dogmengeschichte häufig mit dem Begriff der »Sünde« benannt wird. Zum dogmatischen Bösen gehören aber nicht nur menschlich verschuldete moralische »Sünden«, sondern auch »Übel«, unter denen Menschen leiden wie Krankheiten, Alter und Tod.

2 Solche Matriachatsideen erscheinen als simplifizierende Utopien, die keine Aussicht auf Realisierung haben. Auch historisch konnten sie bisher nicht nachgewiesen werden und waren auch in Gesellschaftsformationen nicht gegeben, in denen die Erbfolge über die Mutter reguliert wurde. Sie können die Phantasie aber produktiv anregen, Modelle alternativer Herrschaft zu erfinden und partiell zu erproben.

Die ersten elf Kapitel der Bibel enthalten eindrucksvolle Reflexionen der schuldhaften Verstrickung von Menschen in Bosheit. Sie beherrscht und verdirbt ihre Herzen und ruft Mord, Gewalt, Zerstörung, Selbstzerstörung und Gottesferne hervor. Obwohl keine personifizierte Macht des Bösen benannt wird, wird deutlich, dass sich die bösen Handlungen in der menschlichen Kommunikation steigern. Von sich aus ohne externe Hilfe, – komme sie von gerechten Menschen, die im Sinn Gottes leben, oder von Gott selbst –, scheinen Menschen unfähig zu sein, die Strukturen des Bösen zu unterbrechen und »Teufelskreise« des Bösen zu verlassen.

Die sogenannte Sündenfallgeschichte sowie die Geschichten vom Brudermord und von der Sintflut lassen die Frage nach einer erklärbaren Ursache des Bösen letztlich offen. Dass Eva und Adam von den Früchten des Baumes des Lebens essen und damit die einzige Grenze missachten, die Gott ihnen im Garten Eden gesetzt hatte, veranlasst Gott, die Menschen zu einem Ortswechsel zu zwingen. Der Paradieserzählung zufolge verhindert Gott an dem Ort, an dem er die Menschen zunächst lokalisiert und dessen Bebauung und Bewahrung er den Menschen anvertraut und aufgetragen hatte, eine Geschichte des Bösen. Nach der Vertreibung bewacht sein Engel den Garten ohne Böses. Die Geschichte des Bösen in der Menschheitsgeschichte, die mit der Geburt Kains und Abels beginnt, spielt anschließend außerhalb des Paradieses.

Auf den ersten Blick wird das Böse in diesen Eröffnungsgeschichten der Bibel nicht personifiziert und hat kein Geschlecht. Auf den zweiten Blick können die Schlange und Eva als Subjekte der Sünde wahrgenommen werden. Die Schlange fordert Eva auf, die Weisung Gottes zu brechen. Ist sie böse? Im Unterschied zur modernen westlichen Symbolik gilt sie im alten Israel als männlich. Oder ist Eva die Böse?

Nach Gen 3 isst Eva nach einer Diskussion mit der Schlange als erste von der Frucht des verbotenen Baumes und gibt Adam davon, der, ohne zu zögern, ebenfalls isst. Beide werden bestraft, die Frau jedoch ungleich härter, denn ihr gilt nicht nur, dass sie wie Adam, der mit Mühe auf dem Acker arbeiten soll, mit Mühe und Schmerzen ihre Kinder bekommen soll, sondern dass er ihr Herr sein soll. Diese Geschlechterhierarchie bestätigen neutestamentliche Texte, in denen u.a. über den Ursprung des Bösen nachgedacht wird, als Ausdruck der Folge des Sündenfalls, prominent Paulus im Brief an die Gemeinde in Korinth (1. Kor 11). Wenn diese Strafe der Verantwortung für das Böse entspricht, indiziert die Strafe die größere Sündhaftigkeit Evas. In Spannung dazu stellt Paulus allerdings in seinem Brief an die Gemeinde in Rom Adam als den dar, der das Böse und den Tod in die Welt gebracht habe, im Unterschied zu Christus, der die Macht des Bösen gebrochen habe und in dem allen ewiges Leben verheißen sei.

Die hellenistisch geprägte frühe Kirche des zweiten Jahrhunderts sowie jüdische Schriften aus den ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderten hingegen gehen explizit davon aus, dass Eva die Sünde in die Welt gebracht habe. Biblisch dokumentiert dies der 1. Timotheusbrief; demzufolge wurde nicht Adam verführt,

sondern nur Eva. Sie, die Frau, erlag der Verführung. Sie kann aber gerettet werden durch Kindergebären und durch ein besonnenes Leben (1. Tim, 2, 14). Diese Version der Geschlechterdifferenz dokumentiert einen ausgeprägten Androzentrismus. Sobald Eva als Urheberin der Sünde gilt, wird sie als »andere« des Menschen (adam), als Frau wahrgenommen. Fungiert demgegenüber Adam als Urheber und Beginn der Sünde, kommt ihm Universalität zu, während seine Männlichkeit irrelevant bleibt. Adam repräsentiert die Menschheit gegenüber dem gottmenschlichen Christus, während Eva nur für die Frauen steht.

Neben diesen Reflexionen über den Ursprung des Bösen in der Menschheitsgeschichte kennen weisheitliche und apokalyptische Texte des Alten und des Neuen Testaments sowie die synoptischen Evangelien die männlich symbolisierte Figur des Satans, der nicht der Menschheit angehört und in mehreren Texten als gefallener Engel oder als einer der Söhne Gottes eingeführt wird. Ihm wird die Fähigkeit zuerkannt, Menschen unabhängig vom Geschlecht zu verführen, am Ende der Zeit kämpft er gegen Gott und gegen Christus. Obwohl hier eine männliche Figur das Böse repräsentiert, wirft sie keinen ontologischen Schatten des Bösen auf das männliche Geschlecht. In den biblischen Texten werden alle göttlichen Figuren einschließlich der Engel männlich gedacht, während innerhalb der Anthropologie Frauen und weiblich Symbolisiertes nicht in allen, aber in zahlreichen Texten eher im Bereich der Sünde und des Bösen angesiedelt sind als Männer und männlich Symbolisiertes.

Keineswegs kann somit bei der Frage nach der Geschlechtlichkeit des Bösen in der biblischen Tradition ein Patt zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Selbst wenn berücksichtigt wird, dass viele biblische Texte auch Adam und einzelne Männer als Täter des Bösen äußerst kritisch wahrnehmen, stimmen die neutestamentlichen Texte in zwei gravierenden Überzeugungen überein: In geschlechtsdifferenten Ordnungen, die aufgrund der Sünde notwendig sind, sind Frauen den Männern und ist weiblich Symbolisiertes dem männlich Symbolisierten untergeordnet. Mindestens so relevant ist, dass Männlichkeit in der Symbolisierung des Göttlichen wie des nichtmenschlichen Widergöttlichen auch in den biblischen Texten deutlich bevorzugt wird.<sup>3</sup>

Die Ordnungen zwischen den Geschlechtern sind in alt- und neutestamentlichen Texten wie in vielen Texten der Antike klar hierarchisch zuungunsten des weiblichen Geschlechts strukturiert. In diesem Punkt sind sich Paulus und die Pastoralbriefe einig, sie teilen ihre Sicht mit vielen, die weder jüdisch noch christlich glauben. Das göttliche Wort aus der Vertreibungsgeschichte »er aber soll dein Herr sein« *beschreibt* und *normiert* die Realität über die Kultur- und Religionsgrenzen hinweg.

3 Dass die Symbolisierung des Göttlichen das weibliche Geschlecht ausschließt, ist eine These der Psychoanalytikerin Luce Irigaray in ihrer Theorie des Göttlichen; dies analysiert im Gegenüber mit Karl Barth überzeugend *Susanne Hennecke*, *Der vergessene Schleier. Ein theologisches Gespräch zwischen Luce Irigaray und Karl Barth*, Gütersloh 2001.

Trotz einiger Gegentendenzen festigt die Alte Kirche den biblischen Traditionszusammenhang, der Frauen mit dem Bösen stärker identifiziert als Männer und Männer bzw. Männlichkeit mit Gott bzw. Göttlichkeit. In gnostischen Texten gelten der Leib und vorrangig die Sexualität als Quelle und Ursprung des Bösen. Erstrebte wird eine Vergeistigung, die zugleich eine Vermännlichung bedeutet.

Aus der reichhaltigen Wirkungsgeschichte sollen hier nur noch zwei Akzente hervorgehoben werden. Tertullian präsentiert einen Text, der mit einem suggestiven Denk- und Gefühlsmuster Frauen und Männer beeinflussen soll. Darin wird der theologische Androzentrismus intensiviert und die Schuld an der Sünde und am Tod des Gottessohnes eindeutig dem weiblichen Geschlecht und jeder Frau zugewiesen. Jede Frau als Nachfolgerin Evas hat an ihrer Schuld Anteil und fungiert als »Tor zur Hölle«. Tertullian fragt jede Frau: »Weißt du nicht, dass du eine Eva bist? Du bist es, die dem Teufel Eingang verschafft hat, du hast das Siegel jenes Baumes gebrochen, du hast zuerst das göttliche Gesetz im Stich gelassen, du bist es auch, die denjenigen betört hat, dem der Teufel nicht zu nahen vermochte. So leicht hast du den Mann, das Ebenbild Gottes, zu Boden geworfen. Wegen deiner Schuld, d.h. um des Todes willen, musste auch der Sohn Gottes sterben.«<sup>4</sup>

In seiner *Summa Theologica* begründet Thomas von Aquin den Umstand, dass Eva zwar sündigen, nicht aber die Erbsünde in der Menschheit verwurzeln konnte damit, dass nur der männliche Samen stark genug sei, die Sünde fortzupflanzen. Er greift dabei auf das antike biologisch-medizinische Modell der Geschlechter von der Frau als schwächerem Mann-Menschen sowie auf die augustinische Theologie der Fortpflanzung der Sünde durch die sexuelle Begierde bei der Zeugung zurück. Wie bereits in Augustins Genesiskommentar wird der Frau, anders als bei Tertullian<sup>5</sup>, nicht die Verantwortung für die Sünde in der Welt zugeschrieben, jedoch ausschließlich aus dem Grund nicht, weil sie dazu geistig und körperlich zu schwach sei. Auch in dieser Perspektive wird sie doppelt negativ beurteilt. Obwohl sie als erste sündigt, kann sie aufgrund ihrer Schwäche die Sünde nicht selbstständig weitergeben.<sup>6</sup>

4 Vgl. zur Wirkungsgeschichte von Gen 3 *Elisabeth Gössmann*, *Eva – Gottes Meisterwerk*, Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Band 2, Neuauflage München 2000; *Helen Schüngel Straumann*, *Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen*, Freiburg/Basel/Wien 1989.

5 Elisabeth Gössmann weist darauf hin, dass Tertullians Argumentation im Hexenhammer gesteigert wird: »Und gepriesen sei der Höchste, der das männliche Geschlecht vor solcher Schändlichkeit bis heute wohl so bewahrte: da er in demselben für uns geboren worden und leiden wollte, hat er es deshalb auch so bevorzugt.« *Jakob Sprenger / Heinrich Institoris*, *Der Hexenhammer*, Übersetzung von J.W.R. Schmidt, 6. Auflage, München 1987, 107f.; *Gössmann* 2000, 24.

6 *Thomas von Aquin*, *Summa Theologica* deutsch, Sittenlehre, Band 6, 271f., vor allem Quaestio 81,5: »Wenn Eva allein gesündigt hätte, so würden die Nachkommen

Vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit werden vorwiegend Frauen als Hexen dämonisiert. In der Zeit nach den Hexenverfolgungen und nach der Aufklärung erfährt die Dämonisierung des Weiblichen einen neuen Höhepunkt. Zwischen 1850 und 1950 setzt sich das Modell des differenteren Geschlechtscharakters als *der* wesentlichen anthropologischen Differenz so überzeugend durch, dass es selbst von Frauenrechtlerinnen geteilt wird. Die Frau als Gestalt des Bösen und als Verführerin, die ihre sexuellen Reize einsetzt, denen Männer nicht widerstehen können, begegnet in der Literatur, in Filmen, aber auch in der Wissenschaft, insbesondere in der Psychologie und in der Politik. Die Dämonisierung des Weiblichen fungiert als ein wesentliches Element der nationalsozialistischen Propaganda.<sup>7</sup>

#### 4 Tödliche Folgen der Dämonisierung von Irdischem

Die Religionskritik innerhalb und außerhalb des Christentums hat aufgedeckt, dass die theologische Rede vom Bösen in allen Zeiten der christlichen Geschichte auch als Legitimation dafür missbraucht wurde, Störendes und Unbequemes, als fremd und als »anders« Wahrgenommenes auszugrenzen oder sogar auszulöschen. Jüdische Menschen, Fremde, Frauen, gleichgeschlechtlich Liebende, behinderte und kranke Menschen, ebenso Sinnlichkeit, Lust, Ekstase und Lebensfreude galten als böse und wurden deshalb zu Opfern eines theologischen Missbrauchs des Bösen. Die Identifizierung einzelner Menschen, eines Geschlechts, bestimmter menschlicher Gruppen und Religionen sowie von Eigenschaften und Eigenarten menschlicher Personalität mit dem Bösen öffnet legitimatorisch das Tor zur gewalttätigen Elimination des als Böse Verurteilten. Auch Künste, besonders der Tanz, wurden als böse verdammt.

Eine zentrale Konsequenz aus der problematischen Geschichte der Identifizierungen einzelner Menschen oder menschlicher Kollektive sowie von Eigenschaften und Anteilen menschlicher Personalität mit dem Bösen ist daher darin zu sehen, jegliche Identifikationen des Bösen mit der Anderen, mit den Anderen und mit dem Anderen in der eigenen Person zu vermeiden und sie zu kritisieren.

Damit hat sich die Suche nach einer angemessenen Rede vom Bösen noch nicht erledigt. Wie könnte sie aussehen? Liegt die Konsequenz die-

keine Erbsünde haben.« Dem korrespondiert, dass Thomas der Frau lediglich eine Gottesbildlichkeit zweiten Ranges zugesteht.

7 Zahlreiche Belege dafür bietet beispielsweise die Studie von *Bram Dijkstra*, *Das Böse ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität* (Orig.: *Evil Sisters. The Threat of Female Sexuality and the Cult of Manhood*, New York 1996, übersetzt von Susanne Klockmann), Reinbek 1999.

ser Lehre in einer Vermeidung der Rede vom Bösen und in einer prinzipiellen Kritik an Dualisierungen?

Einige feministische, ästhetisierende und postmoderne Ansätze weisen in diese Richtung. Sie überzeugen mich darin nicht, dass sie sich jeglicher ethischer Überlegungen letztlich enthalten, die über das Individuum hinauszielen.<sup>8</sup> Ethik sowie ihre Voraussetzung, die Wahrnehmung, sind auf Wertungen und Beurteilungen angewiesen, nicht ausschließlich auf duale Wertungen, aber auf jeden Fall *auch* auf duale Wertungen, elementar auf das Urteil darüber, was in einer historischen Situation als *bessere* bzw. als *schlechtere* Alternative für möglichst viele gelten kann. Denn zu jeder Zeit und in jeder Situation wird gehandelt oder unterlassen. Menschen gestalten immer ihre Geschichte mit, auch dann, wenn sie etwas unterlassen oder es geschehen lassen. Unabhängig davon, ob ein Unterlassen oder ein Handeln subjektiv auf eine Enthaltung von der Verantwortung für das Urteil über ein Besser und ein Schlechter zurückgeführt wird, lassen sich für die Folgen dieses Unterlassens bzw. Handelns doch Verantwortliche erkennen. Bei der Frage nach ihren Zielen ist die Ethik darauf angewiesen, die Werte und Güter zu benennen, auf die hin Handeln und Unterlassen ausgerichtet werden. Die unterschiedlichen Güter sind einzeln zu entfalten, Normen, Pflichten und Tugenden sind ihnen zuzuordnen. Hier sind Abstufungen sinnvoll, aber auch erforderlich.

Die Kritik an den Dualismen regt an, statt der dualistischen Denkfiguren auch drei- oder viergliedrige Bewertungsschemata auszuprobieren. Viele Situationen und Konflikte verlangen weit komplexere als duale Bewertungen, um das Leben und Handeln an ihnen ausrichten zu können.

## 5 Erlösung vom Bösen?

Während in der Philosophie der Sinn der Rede vom absoluten Bösen umstritten ist, gehen Religionen von einem ontologischen Bösen aus. In

8 Vgl. z.B. Zygmunt Baumann in seiner postmodernen Ethik: »Weil *jeder* von uns unersetzlich ist, können unsere Handlungen unter keinen Umständen als egoistisch oder altruistisch klassifiziert werden. Das Gute kann nur in seiner Gegensätzlichkeit zum Bösen gesehen werden – aber wie kann man innerhalb einer Art von Gesellschaft verbleiben, in der (in krasser Opposition zur wirklichen Gesellschaft?) *keiner* ersetzbar ist, in der das, was für den einen gut, für den anderen vielleicht schlecht ist? (168) ... Die Kunst der Moral kann nur darin bestehen, mit der Ambivalenz zu leben – und die Verantwortung für dieses Leben und seine Folgen zu übernehmen (272).« *Ders.*, Postmoderne Ethik, Hamburg 1995, aber auch *Judith Butler*, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M. 1991; kritisch zu strukturalistischen Theorien und insbesondere zu Julia Kristeva *Nancy Fraser*, Strukturalistik oder Pragmatik? Über Diskurstheorie und feministischer Politik, in: *dies.*, Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriff des postindustriellen Sozialstaats, Frankfurt a.M. 2001, 221–248. Es geht mir keineswegs darum, die Notwendigkeit einer Selbstkritik der Moral zu bezweifeln, sondern darum, dass sie begleitet werden muss von dem harten Geschäft des Nachdenkens über gut und böse für möglichst alle und um die Plausibilisierung der jeweils gefundenen Antworten.



der Tradition Kants, der ein absolut Böses annimmt, argumentiert Hannah Arendt: »Gegen eine ontologische Betrachtung von Gut und Böse spricht, dass Gut und Böse eigentlich immer nur zwischen Menschen auftauchen kann, also wesentlich immer Recht und Unrecht ist. Gegen dies und für ein ontologisches Deuten von Gut und Böse spricht, dass das radikal Böse mit Recht und Unrecht nichts mehr zu tun hat, nicht mehr zwischen Menschen auftaucht oder aufzutauchen braucht, überhaupt mit anthropologischen Kategorien – und alle ›moralischen‹ Kategorien sind anthropologische Kategorien – nicht mehr zu fassen ist.«<sup>9</sup> Die jüdische und die christliche Religion kennen neben der moralischen und als Schuld zuzurechnenden vorsätzlichen Sünde in Gedanken und Handlungen eine Verstrickung in die Sünde gegen die eigenen Absichten. Darüber hinaus nehmen sie lebensfeindliche Strukturen des Bösen wahr, in denen sich das Böse ohne Planungen und Absichten potenziert und steigert, in die Menschen hineingeboren werden und denen sie sich auch bei bestem Willen nicht entziehen können. Dies bereits biblisch reflektierte strukturelle Böse, das in mehreren neueren Theologien an die Stelle des Missverständnisses sexualisierter Erbsünde getreten ist, wird gegenwärtig vor allem in der Vernichtung ökologischer Ressourcen, weltweiten ökonomischen Ungerechtigkeiten, zahlreichen Kriegen und in den Strukturen täglicher Gewalt erfahren. Schließlich betrachtet die christliche Religion auch unverschuldete Übel, zu denen auch Krankheit und Tod gehören, als Ausdruck der Wirklichkeit des Bösen, unter dem Menschen leiden.

Auch dann, wenn Irdisches nicht mehr mit den Absoluta des Guten und des Bösen identifiziert wird, ist aus christlicher Perspektive die Rede vom Bösen noch sinnvoll und notwendig. Allerdings wird die Auseinandersetzung mit diesem Bösen letztlich Gott überlassen. Eine christliche Perspektive darf die Erfahrungen der Wirklichkeit des Bösen nicht verdrängen und muss Strukturen des Bösen benennen. Identifizierungen von irdischen Größen mit dem Bösen ebenso wenig wie mit Gott muss sie sich verweigern, auch außerhalb ihrer eigenen Grenzen. Zugleich hofft sie auf die Erfüllung der Bitte, in dessen »wir« sie alle einschließt: »... erlöse uns von dem Bösen.« Sie hofft auf den Gott, der sich durch die Zusage der Gottesbildlichkeit explizit in beiden Geschlechtern symbolisieren lässt und somit nicht nur eine androzentrische Fassung der menschlichen Geschlechterdifferenz, sondern eschatologisch auch das Böse als Ausdruck des mächtigen Widerspruchs seiner Liebe überwindet.

*Helga Kuhlmann*, Dr. theol. ist Professorin für Ev. Theologie / Systematische Theologie an der Universität Paderborn.

<sup>9</sup> *Hannah Arendt*, Denktagebuch 1950–1973, Band 1, hg. von Ursula Ludz / Ingeborg Nordmann, München/Zürich 2002, 116